

# Kommentar zur Herbsttagung 2023 „Aufarbeitung sexualisierter Gewalt in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Konsequenzen, Desiderata und Ausblick“

*Daniel Wrana*

Abstract

## Dealing with Sexualized Violence in the German Educational Research Association. Consequences, Desiderata and Prospects

A Commentary on the Autumn Conference 2023 of the GERA

Following in the footsteps of numerous other social organizations and associations, the German Educational Research Association (GERA) has also begun to address the problem of sexualized violence. The article emphasizes the need to continue this process. The various levels on which the Society for Educational Science has different kinds of responsibility are differentiated and the intensification of future activities in all parts of the educational field is demanded.

Am 10. und 11. November 2023 wurde auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) zu sexualisierter Gewalt einerseits der Bericht über die Rolle der DGfE beim Umgang mit Fällen in ihrer Geschichte als Fachgesellschaft diskutiert. Andererseits wurden eine Reihe von Perspektiven eröffnet, in denen die Fachgesellschaft in unterschiedlicher Weise für das Thema sexualisierter Gewalt zuständig und involviert ist. Diese Mehrperspektivität ist unerlässlich, denn als Fachgesellschaft für Erziehungswissenschaft trägt die DGfE nicht nur für sich selbst, sondern auch für ihre Handlungsfelder Verantwortung.

Diese Perspektiven möchte ich zunächst resümieren und ihre Bedeutung skizzieren:

- Die DGfE ist als Fachgesellschaft ein Zusammenschluss von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, wobei Mitglieder der DGfE selbst Täter und Täterinnen oder Unterstützende sind oder gewesen sind. Es ist die Verantwortung der DGfE, die Aufarbeitung dieser Fälle zu führen. Dabei muss besonders in den Blick geraten, inwiefern die Strukturen der DGfE selbst, ihre Weise der Vernetzung, die Praktiken ihrer Honorierung

von Mitgliedern etc. dazu beigetragen haben, dass Täter und Täterinnen und Unterstützende gerade auch nach Bekanntwerden von Fällen in der Öffentlichkeit zur Leugnung und Dethematisierung der Fälle mitgewirkt haben. Diese Problematik ist einer der Themen des Berichts. Es liegt in besonderer Weise in der Verantwortung des Vorstands des DGfE, diese Aufarbeitung weiter voranzubringen. Es ist davon auszugehen – und die Aufarbeitungsprozesse in anderen Organisationen machen dies sehr wahrscheinlich – dass die bisher bekannten Fälle nur die Spitze des Eisbergs sind. Der vorgelegte Bericht darf deshalb lediglich ein Anfang sein.

- Die Aufgabe der DGfE als Wissenschaftsorganisation geht über die Aufarbeitung von Fällen hinaus. Gerade diejenigen, die sich für Aufarbeitung sexualisierter Gewalt engagieren, die Studien zu Verstrickungen von Mitgliedern der Fachgesellschaft und anderen Wissenschaftlerinnen sowie Wissenschaftlern publizieren, sind gegenwärtig starken Angriffen sowie Diffamierungen ausgesetzt. Dies zeigt mit aller Deutlichkeit, dass sexualisierte Gewalt kein Thema der Vergangenheit oder von längst verstorbenen oder emeritierten Einzeltätern ist, sondern ein Thema der Gegenwart. Es liegt in der Verantwortung der DGfE, Maßnahmen zu ergreifen, die Kolleginnen und Kollegen verteidigen und schützen, die solchen Angriffen betroffen sind. Die DGfE muss auch dafür Sorge tragen, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sexualisierte Gewalt zu ihrem Thema gemacht haben, in Berufungsverfahren, Anträgen, Honorierungen oder vergleichbaren Verfahren nicht dem Verschweigen und der Marginalisierung ausgesetzt sind.
- Die DGfE ist zugleich als Fachgesellschaft der Ort, an dem erziehungswissenschaftliches Wissen in einer Scientific Community diskutiert wird. In den Vorträgen und Diskussionen der Tagung wurde deutlich, dass nicht nur Personen Täter und Täterinnen oder Unterstützende sind, sondern dass bestimmte Formen pädagogischen Wissens selbst zur Dethematisierung oder gar zur Legitimierung sexualisierter Gewalt beitragen. Ersichtlich wurde, dass nicht nur sexualpädagogisches Wissen, sondern insbesondere bildungstheoretisches Wissen zum Verhältnis von Freiheit und Macht, von Nähe und Distanz, zu Autorität und pädagogischen Beziehungen einer grundlegenden Revision und Diskussion im Hinblick auf sexualisierte Gewalt bedürfen. Hierzu finden sich in der feministischen Debatte bedeutsame Beiträge, die aber in der Breite der Erziehungswissenschaft und gerade in der grundlagentheoretischen Diskussion viel zu wenig rezipiert werden. Akteurin einer solchen Intensivierung der kritischen Aufarbeitung erziehungswissenschaftlichen Wissens ist zwar nicht die DGfE als Organisation, sondern ihre Mitglieder, aber auch hier trägt die DGfE als Repräsentantin der Scientific Community die Verantwortung, das Thema zu lancieren und voranzubringen. Insbesondere aber kommt den Sektionen und Kommissionen die Aufgabe zu, diese Thematisierung auf die Agenda zu

setzen. Leider war die Breite der Disziplin auf der Tagung in Erkner noch nicht repräsentiert. Es liegt in der Verantwortung aller Mitglieder der DGfE, das Problem sexualisierter Gewalt zu einem Querschnittsthema in allen Handlungs- und Wissensfeldern zu machen.

- Die DGfE ist dafür zuständig, Forschung im Bereich sexualisierter Gewalt zu fördern. In einer Postersession auf der Tagung wurde deutlich, dass gegenwärtig – auch aufgrund einer in den letzten Jahren intensiven Forschungsförderung durch die Politik – viele Projekte das Thema bearbeiten. Dabei geraten insbesondere die Handlungsfelder der Pädagogik in ihrer Differenziertheit in den Blick. Die Erziehungswissenschaft braucht ein fundiertes Wissen über den Gegenstandsbereich, der von den Praktiken der Beschämung über Formen der Prävention oder Wirkungsstudien zu Schutzkonzepten, über Medienforschung bis zur Rolle von Professionellen reicht. Das erziehungswissenschaftliche Wissen zu sexualisierter Gewalt muss dabei forschungsbasiert sein und/oder in einer anwendungsorientierten Grundlagenforschung Theorie mit generieren und revidieren. Die vorgestellten Projekte haben dies eindrucksvoll gezeigt.
- Schließlich ist die DGfE als Fachgesellschaft auch Partnerin der verschiedenen Handlungsfelder von der Schule über die Erwachsenenbildung bis zur Sozialpädagogik und den Institutionen der frühen Kindheit, die ihrerseits um Konzepte der sexuellen Bildung, der Schutzkonzepte oder der Aufarbeitung von Fällen sexualisierter Gewalt ringen. Solche Konzepte zu entwickeln und zu implementieren liegt nicht in unmittelbarer Verantwortung der DGfE, aber doch in mittelbarer, denn als Wissenschaft begleitet sie die Praxis bei der Entwicklung neuer Praktiken und Wissensformen und arbeitet solche exemplarisch, auch im Zusammenhang mit politisch lancierten Programmen aus. In diesem Sinne wurden auf der Tagung Konzepte der differenzsensiblen sexuellen Bildung und die Problematik pädagogischer Professionalität kontrovers und intensiv diskutiert. Ein besonderes Handlungsfeld ist dabei die Hochschule, weil die Mitglieder der DGfE keineswegs den Handlungsfeldern als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nur gegenüberstehen, sondern als Lehrende an Hochschulen selbst eines der Handlungsfelder bilden. Sexualisierte Gewalt an Hochschulen ist Alltag. Gerade die Thematisierung und Artikulation dieser Form von Gewalt steht aber erst am Anfang. Die Erziehungswissenschaft tut gut daran, als Disziplin mit Expertise hier voranzugehen und das Thema innerhalb der Hochschulen aktiv und nicht erst reagierend auf öffentlichen Druck zu thematisieren und zu institutionalisieren.

Ich möchte noch drei Zusammenhänge, die mir wichtig erscheinen, besonders hervorheben:

- (a) Forschung und Aufarbeitung sind zwei Modi der Bearbeitung des Themas sexualisierter Gewalt, die sich nicht ausschließen, sondern ergänzen. Die

Erziehungswissenschaft zeichnet sich – neben einigen anderen Disziplinen – dadurch aus, dass sie beides zu betreiben hat. Während Forschung auf epistemische Produktion zielt und tendenziell eine beobachtend reflexive Haltung einnimmt, ist Aufarbeitung engagiert und ethisch positioniert: Sie geht eine Partnerschaft mit den Betroffenen ein und sorgt für epistemische Gerechtigkeit. Allerdings lassen sich die beiden Modi nur scheinbar klar voneinander unterscheiden. Jede Beobachtung geht immer schon aus einer Positionierung hervor bzw. impliziert diese. Reflexive Distanz wiederum ist nicht etwas, das sich einfach so deklarieren lässt, sondern ein Prozess, der den Verhältnissen durch harte Arbeit an sich selbst abzurufen ist. Eine Aufarbeitung ist dann wissenschaftlich, wenn sie engagiert und dennoch beobachtend und reflexiv ist. Nicht nur beim Thema sexualisierter Gewalt, aber auch und gerade hier, sind Fragen der Forschungsethik jenseits eingespielter Gewissheiten neu zu stellen und zu diskutieren. Dies auch deshalb, weil das Thema sexualisierte Gewalt auf besondere Weise mit der Möglichkeit und Unmöglichkeit zu sprechen, mit dem Sichtbarwerden und Unsichtbarwerden von Menschen und Positionen verbunden ist. Artikulierbarkeit ist hier nicht nur eine Frage der Methodologie von Forschung, sondern selbst in höchstem Maß ein ethisch-politisches Problem.

- (b) Auffällig ist an gegenwärtig diskutierten Fällen sexualisierter Gewalt, dass mit ihnen nicht nur bestimmte Formen pädagogischen Wissens debattiert werden, so etwa das Problem des Pädagogischen Eros, das pädagogisches Wissen durchzieht, sondern dass in der Leugnung und Dethematisierung sexualisierter Gewalt Wissensformen, Täter und Täterinnen zugleich „verteidigt“ werden. Dies verweist darauf, dass nicht nur die diskursive Dimension pädagogischen Wissens, sondern auch die etablierten Praktiken der Erkenntnisproduktion problematisch sind. Pädagogische Ansätze werden in Netzwerken von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern vermittelt und tradiert, wobei zentrale Aussagen und Erkenntnisse besonderen Gründerfiguren zugeschrieben werden, die dann als Heroen eines Ansatzes oder Zugangs, einer Methode oder einer Theorie erscheinen. Ausgehend von diesen heroisierten Gründerfiguren bilden sich oft Schülerschaften über mehrere Generationen, wobei die Verbundenheit zu einem spezifischen Wissen mit der Verbundenheit zu Personen einhergeht. Wenn Wissenschaft in solchen Netzwerken strukturiert ist und sich dann zeigt, dass Personen aus diesen Netzwerken, womöglich gar die Gründerfiguren selbst, Täter und Täterinnen sexualisierter Gewalt sind, kommt es zu problematischen Solidarisierungslinien. Bedroht scheint nun zugleich die Bindung an Personen und die Bindung an ein Wissen. Was nicht geglaubt werden will, wird geleugnet, diejenigen, die diese Fälle aufzeigen und recherchieren werden diffamiert, ausgeschlossen und negiert. Es handelt sich um eine Täter-Opfer-Umkehr, die aus der Verteidigung

eines vermeintlich „eigenen“ Territoriums von Wissen und Wissensakteuren erfolgt. Auch wenn die Täter wie in den jüngst prominentesten Fällen von Gerold Becker und Helmut Kentler bereits verstorben sind, bleibt diese Unterstützendenstruktur und die damit verbundenen Angriffe und Verleugnungen aktuell und aktiv. Sie verhindert nicht nur die notwendige Aufarbeitung sexualisierter Gewalt, sondern ist einer Fachcommunity wie der Erziehungswissenschaft auch als Umgangsform in keiner Weise adäquat. Gerade hier wird für die Erziehungswissenschaft notwendig, einen Prozess der Rationalisierung konsequent voranzubringen, der ohnehin fortschreitet und der die Gültigkeit von Wissen rationalisiert und von der Bindung an heroisierte Personen und personalisierte Netzwerke entkoppelt. Damit ist auch die Bereitschaft gefordert, Wissensformen, die zur eigenen epistemischen Identität geworden sind, nach ihrer Tragfähigkeit angesichts der skizzierten Herausforderung zu hinterfragen.

- (c) Zwar ist es richtig und wird auch von manchen immer wieder betont, dass es sexualisierte Gewalt von Täterinnen gibt. Dennoch ist der überwiegende Teil männlich. Entscheidend ist dabei aber nicht die Geschlechtsorientierung oder -identität der Täter und Täterinnen, sondern das (Geschlechter-)Verhältnis, das sexualisierte Gewalt hervorbringt. Es ist eine Form der Macht, in der der eine Part die Andere oder den Anderen zur Befriedigung des eigenen Begehrens nutzt. Dass man sich nimmt, wonach man begehrt, ist ein zentrales Strukturmerkmal männlicher Herrschaft. Dass dies als „gerechtfertigt“, „legitim“ oder gar als für den Anderen oder die Andere „förderlich“ deklariert wird, ist eine Sprechweise, die eine besondere Macht der Intellektuellen, also der beruflich für den Diskurs Zuständigen, darstellt. Es ist eine besondere Form der Herrschaft, nämlich die eigene Machtausübung und Bedürfnisbefriedigung unsichtbar zu machen und als „gut“ erscheinen zu lassen. Die sorgenden und lehrenden Berufe sind von diesem Mechanismus in besonderer Weise betroffen, da ihnen die Handlungsfelder Gelegenheiten bieten. In diesem Sinne ist die pädagogische Beziehung oder pädagogisches Wissen nicht die Ursache sexualisierter Gewalt, aber eine besondere Gelegenheitsstruktur, die Pädagoginnen, Pädagogen und damit auch denjenigen, die für das Wissen dieser Profession in Forschung und Lehre zuständig sind, also auch der DGfE, eine besondere Verantwortung gibt.

Für die Erziehungswissenschaft als Fachgesellschaft kann die Tagung in Erkener nur ein erster Schritt bei der Aufarbeitung und der Forschung zu sexualisierter Gewalt gewesen sein. Es hat sich gezeigt, dass das Thema in den kommenden Jahren ein wesentlicher Schwerpunkt der Arbeit des Vorstandes und auch der Teildisziplinen sein muss. Nachdem andere Organisationen, wie etwa die Kirchen, lange Zeit versucht haben, sexualisierte Gewalt zu dethematisieren und ihre Verantwortung zu leugnen, haben sie erst unter öffentlichem

Druck den Prozess der Aufarbeitung begonnen und weiter vorangebracht. Die DGfE tut gut daran, nicht zu warten.

*Daniel Wrana*, Prof. Dr., ist Professor für Systematische Erziehungswissenschaft an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.